

CARLO MUTINELLI

DAS LANGOBARDISCHE GRÄBERFELD VON S. STEFANO IN PERTICA IN CIVIDALE

(Bericht über die vom 15. Februar bis 15. April 1960 in Cividale
durchgeführten Grabungen)*)

Die zufällige Auffindung einiger Goldsachen durch einen beim Neubau der Scuola Materna Comunale in Cividale beschäftigten Arbeiter gab den Auftakt für eine mit Unterstützung der Gemeinde und der Denkmalpflegeämter in der Flur „ex Braida Zamero“ zwischen dem 15. Februar und dem 15. April 1960 planmäßig durchgeführte Ausgrabung. In ihrem Verlauf wurden 15 frühlangobardische Gräber aus der Zeit vom Ende des 6. bis zum Anfang des 7. Jahrhunderts freigelegt, von denen 7 mit Goldblattkreuzen und anderen wertvollen Beigaben ausgestattet waren.

Die Fundstätte

Die Fundstätte liegt im südlichen Teil der Vorstadt S. Pietro, am Ufer des Flusses Natisone. Das „braida“ genannte Grundstück gehörte früher der Familie Zamero und ist im östlichen Drittel des Katasterplanes mit Nr. 303 eingetragen. Die genauere Umgrenzung wird vom jetzigen Anwesen Zamero und den übrigen Häusern entlang dem Ufer (Via Ermes di Colloredo) im Osten, von der Hofmauer der Volksschule im Norden, der neuen Zufahrtsstraße zum jüngsten Wohnviertel von S. Stefano im Westen und dem Uferrand im Süden bestimmt. Das Zentrum dieses ungefähr 740 qm großen Rechtecks wird von dem großen Gebäude der Scuola Materna eingenommen. Die eigentliche Fundzone liegt in den Geländestreifen zwischen der Nord- und Ostseite der Scuola Materna und den Grenzen der benachbarten Grundstücke. Das Gelände ist heute Gemeindeeigentum (Abb. 1).

Geschichte des Fundgebietes

Das beschriebene Gelände gehörte Ende des 17. Jahrhunderts zum Besitz der Padri Somaschi, die im angrenzenden Palast (heute einem Teil der Volksschule) ihre berühmte, vom Adel Friauls besuchte Erziehungsanstalt hatten. Vorher gehörte die ganze Uferzone

*) Der vorliegende Aufsatz ist eine nur wenig gekürzte Übersetzung des Grabungsberichtes, den Verfasser in den Quaderni della Face 19, 1960 (Udine) veröffentlicht hat. Für die Erlaubnis zu dieser Übersetzung und für die Be-

schaffung der Abbildungsvorlagen sind wir C. Mutinelli zu großem Dank verpflichtet.

Die Anregung zur Veröffentlichung dieses Berichtes in deutscher Sprache gab J. Werner, die Übertragung ins Deutsche besorgte Frau Dr. Belting-Ihm.

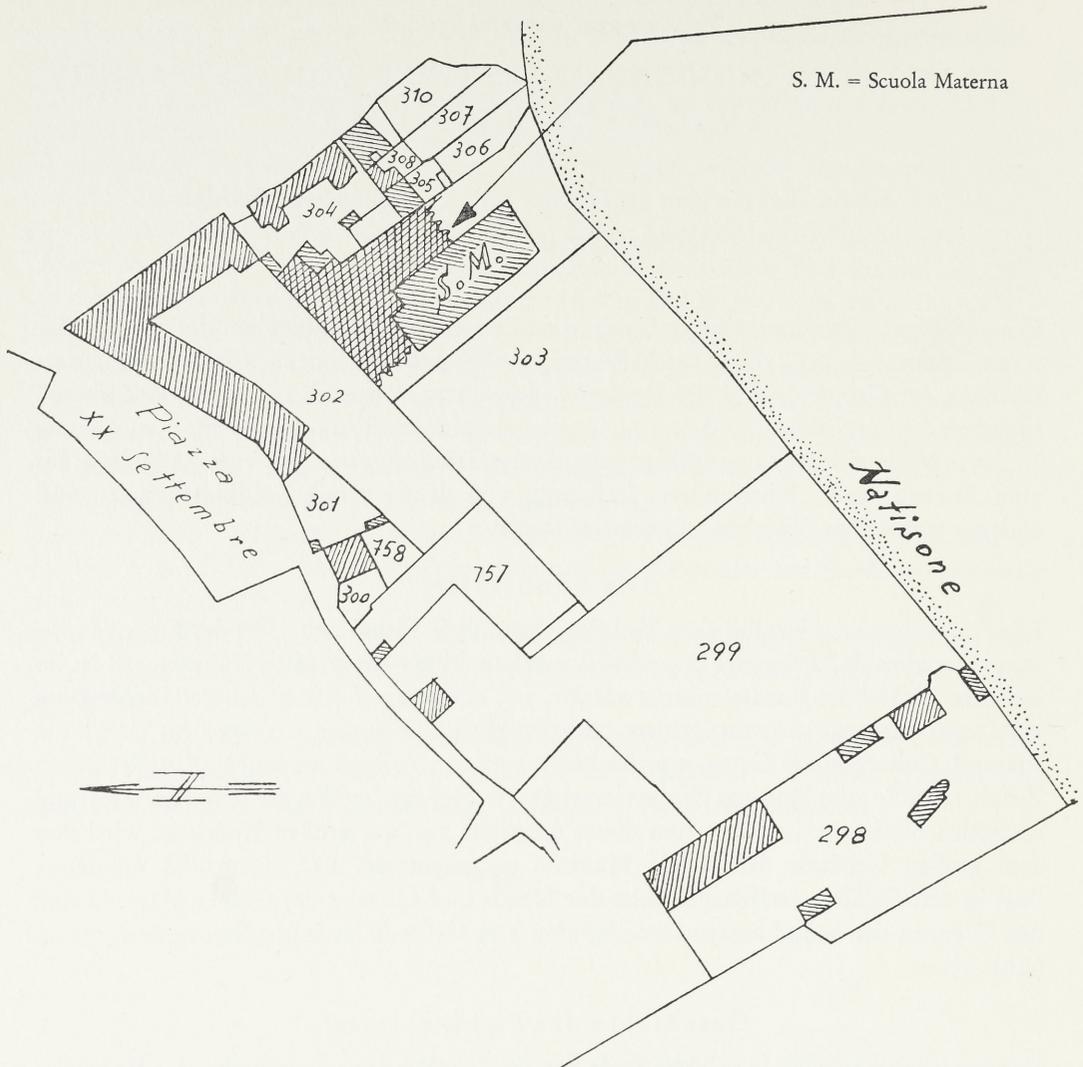


Abb. 1: Katasterplan - Auszug mit Grabungsgelände. M. = 1:2000.

zur Propstei von S. Stefano, an die der Straßename an der Nordgrenze heute noch erinnert. Die Reste der gleichnamigen Kirche ließen sich während der Grabung im nordwestlichen Geländeabschnitt, nächst der erwähnten Straße, mit hinlänglicher Sicherheit feststellen. Nach der Zerstörung der Stefanskirche um Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der Boden durch Erlaß Napoleons Anfang des 19. Jahrhunderts erstmals für die Anlage eines Friedhofs (vor den Mauern) verwendet.

Das ganze Gebiet, von der im Westen noch erhaltenen venezianischen Stadtmauer bis hin zu den äußersten der erwähnten Häuser im Osten, war immer frei von Bebauung, weshalb die tiefere Bodenschicht durch alle Zeiten unberührt blieb, als wäre sie durch ein geheimes tabu geschützt gewesen.

Es ist bemerkenswert, daß in den alten Berichten die Stefanskirche bzw. die zugehörige Propstei sehr oft „in pertica“ genannt wird. Dazu kommt die Erinnerung der ältesten Einwohner von Cividale, daß in ihrer Jugendzeit (also gegen 1870-80) das damals halb-wüste Gelände „Friedhof des Attila“ hieß. Sowohl der Flurname „in pertica“ als auch die Bezeichnung „cimitero di Attila“ können überlebende Hinweise auf ein frühmittelalterliches fremdstämmiges Gräberfeld von besonderer Bedeutung sein. Im übrigen entspricht das Gebiet genau den als Langobardenfriedhöfen bereits bekannten Bezirken, weil es ebenfalls „vor den Toren“ in unmittelbarer Nähe der älteren Stadtmauer liegt, die der Graben des gegenwärtigen Rinnals und des Rio Emiliano heute noch deutlich bezeichnen.

Das Gelände

Die geologische Analyse des Fundgebietes bereitet keine Schwierigkeiten. Es besteht in der Hauptsache aus zwei Schichten, der eindeutig zu erkennenden Kulturschicht mit einer Tiefe von 60-70 cm und dem darunter liegenden alluvialen Boden aus ziemlich grobem Sand, vermischt mit vielen verschiedenen großen Kieselsteinen. Auch farblich unterscheiden sich die beiden Schichten klar voneinander: dunkel ocker ist die obere, hell die untere. In den Boden gekommene Gegenstände zeichnen sich besonders in der unteren Schicht unverkennbar durch einen Störungsstreifen ab.

Für die Fundierung der Außenwände des Neubaus mußte eine 2 m tiefe und 20:15 m große Grube ausgebagert werden, an deren Ostwand die genannten Bodenschichten genau ablesbar waren; klar zeichneten sich darin die trapezförmigen Schächte der beiden ersten Gräber der neuen Nekropole ab.

Bei den nachfolgenden Untersuchungen mußte man, da sichere Hinweise fehlten, tastend vorgehen und Suchgräben von ca. 60 cm Breite und bis 70 m Tiefe anlegen. Dabei kam nicht nur jungfräulicher Boden zum Vorschein; Störstellen deuteten durch die andersartige Zusammensetzung und Färbung ihrer Einfüllung auf das Vorhandensein weiterer Gräber hin, die tatsächlich auf diese Weise, ohne einen einzigen Irrtum, aufgefunden werden konnten.

Die Grabungsmethode

Es wurde darüber geklagt, daß während früherer Grabungen Grabbau und Bestattungsweise nicht genau beobachtet und nur nach den Beigaben gesucht worden sei. Da dieses Mal kein Grund zur Eile vorlag, weil das Terrain von der Gemeinde großzügig zur Verfügung gestellt war, und um nach Möglichkeit alle irgend interessanten Einzelheiten zu erfassen, schritt man zur Aufdeckung aller Gräber. Nach ihrer Feststellung in den erwähnten Suchschnitten ging man, den äußeren Seitenwänden folgend, in 50-60 cm Breite

stufenweise tiefer und legte anschließend mit vorsichtigen Horizontalschnitten den Bereich des eigentlichen Grabes frei. Auf diese Weise ließen sich die Einzelheiten des Grabbaues und der Bestattungsweise feststellen, und man gelangte durch die Zusammenschau zur Kenntnis wirklich wichtiger und neuer Tatsachen. An einigen Stellen erschwerte das eindringende Regenwasser und vor allem das Schmutzwasser aus einer östlich benachbarten Mistgrube die Arbeit. Durch die Anlage kleiner Entwässerungslöcher erleichterte man sich die planmäßige Erforschung der Gräber selbst, während eine Motorpumpe die Regenwassermengen beseitigte, die sich in den Fundamentgräben angesammelt hatten und das ganze benachbarte Gelände bedrohten.

Die ganze Ausgrabung wurde in Handarbeit mit Schaufel und Pickel durchgeführt; der letztere kam nur mit Vorsicht und mit der leichten Handhabung einer Sichel zur Anwendung. Die empfindlichen Schichten am Boden der Gräber wurden mit entsprechend feineren Werkzeugen und oft auch mit den bloßen Händen untersucht, vor allem dann, wenn die Erde sich als schlammig oder zäh erwies. Bei dieser letzten Arbeit betätigten sich nur der Grabungsleiter und sein treuer Helfer, der Custode des Museums, Herr Alfredo Rossi.

Die Bauweise der Gräber

Es ließen sich schon zu Beginn zwei klar voneinander unterschiedene Grabformen feststellen:

- 1: In einer Tiefe von 0,80 m oder wenig mehr angelegt, erwiesen sich diese Gräber stets als ganz beigabenarm und ohne jede besondere Kennzeichnung, es sei denn, daß der Grabboden geglättet und mit einem Kranz von Kieselsteinen umgeben war.
- 2: In einer Tiefe von mindestens 1,80 m und höchstens 2,50 m angelegt, hatten die Gräber stets mit trocken aufeinander gesetzten Kieselsteinen sorgfältig verkleidete Innenwände, die eine förmliche Kammer bildeten. Besonders pfleglich zeigte sich der Grabboden mit einer noch feineren Kieselschicht bedeckt, in deren Ritzen feinsten Sand gepreßt war, wobei man eine leichte Mulde schuf, die den Toten wie eine Wiege weich umschloß. In einigen Gräbern fanden sich große Steine beiderseits des Schädels, um dessen Verrutschen oder Zerdrücktwerden zu verhindern. Ferner ließen sich horizontale Schutzschichten feststellen, die, etwa 15-20 cm über der Leiche beginnend, sich ungefähr alle 40 cm nach oben wiederholten. Ihre Anzahl entsprach der Grabtiefe. Bei Grab 11 und 13 waren die Steine der obersten Schicht so groß, daß sie vor der Entfernung zerschlagen werden mußten.

Die Breite der Gräber vom zweiten Typus lag zwischen 1,20-1,30 m, ihre Länge betrug 2,00-2,20 m an der Oberfläche, zum Boden hin verjüngte sich die Breite bis 0,8 m, die Länge bis 1,8 m.

Die Bestattung

Der Leichnam, dessen Umriss in einigen Gräbern noch vollständig war, aber bei der Berührung sofort zerfiel, wurde immer in West-Ostlagerung (Kopf — Füße) aufgefunden.

Mit drei Ausnahmen, bei denen die Leiche, sei es gleich bei der Versenkung oder durch spätere Umlagerung aus unbekanntem Gründen, zur Erde gedreht war, lagen die Toten auf dem Rücken.

Die Arme erwiesen sich in einem Grab (Nr. 6) mit Sicherheit, in einem anderen (Nr. 9) wahrscheinlich als über den Schoß gekreuzt. Im einzigen klar erkennbaren Fall waren auch die Beine gekreuzt und ursprünglich vermutlich mit einem Riemen gebunden gewesen.

Anscheinend besaß der Leichnam nie eine Schutzhülle aus Holz oder anderem Material. Aber immerhin lassen die unverkennbaren Gewebeabdrücke auf der Außenwand eines unter den Füßen des Toten gefundenen Kultgefäßes (Grab 11) vermuten, daß die ganze Leiche vor der Bestattung in der bloßen Erde und unter den schützenden Steinpflastern mit einem widerstandsfähigen Leichentuch umwickelt worden war.

Im Verlauf der Ausgrabungen konnte auch eine gewisse Regelmäßigkeit in der Lage der Beigaben festgestellt werden. Das Goldkreuz wurde immer auf der Mitte der Brust (Herzgegend) gefunden; die Gürtelschnallen in Taillenhöhe; die Dolche und Messer an den Seiten des Kopfes; Kamm und Schere in Hüfthöhe oder zwischen den Beinen; die langen Waffen längs der rechten Körperseite mit der Spitze nach Osten; die Grabgefäße zu Füßen oder, in dem schon genannten Fall, unter den Füßen. Hier haben wir es offensichtlich mit einem Totenritual und Bestattungssitten zu tun, die für die Zeremonie der Beisetzung oder die Anordnung der Totenbeigaben im Grab maßgebend waren. Da es sich in den meisten Fällen um Beisetzungen von Kindern oder sehr jugendlichen Menschen handelte, nahm man nicht ohne Bewegtheit die liebevolle Sorge wahr, die den Toten zuteil geworden war und die auch den Zuschauer bei der Ausgrabung auf unerwartete Weise ergriff.

Die Anordnung der Gräber

Vielleicht bildet die Gesamtheit der entdeckten Gräber (Abb. 2) keinen richtigen, für viele regelmäßige Grabanlagen geplanten Friedhof. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um die Grabanlage einer einzigen Familie, bei der offenbar Kinder, Verwandte und Diener rings um das Oberhaupt (erwachsener Krieger) beigesetzt waren. Natürlich überraschte die große Anzahl der sicher nachgewiesenen Kindergräber, die meist in unmittelbarer Nähe des Hauptgrabes lagen. Sie sind durch große Tiefe und reiche Beigaben gekennzeichnet, unter denen das Goldkreuz nie fehlt, auch wenn es sich um ganz kleine Kinder oder Mädchen handelt.

Dagegen zeigten die teilweise vom Kern des Friedhofes verhältnismäßig weit abliegenden Gräber immer eine sehr ärmliche Ausstattung und eine Tiefe von nur 80-90 cm; ein einziges reichte bis zu 1,10 m (Nr. 9). Die reihenweise Anordnung der Gräber war nicht sehr regelmäßig. Wenn sich auch im Zentrum drei parallele Reihen west-östlich angelegter Gräber fanden, so waren die Reihen doch nicht überall gleich weit voneinander entfernt, wie auch die Abstände von Grab zu Grab erheblich schwankten, obwohl in der Hauptgruppe ein Meter Abstand üblich war.

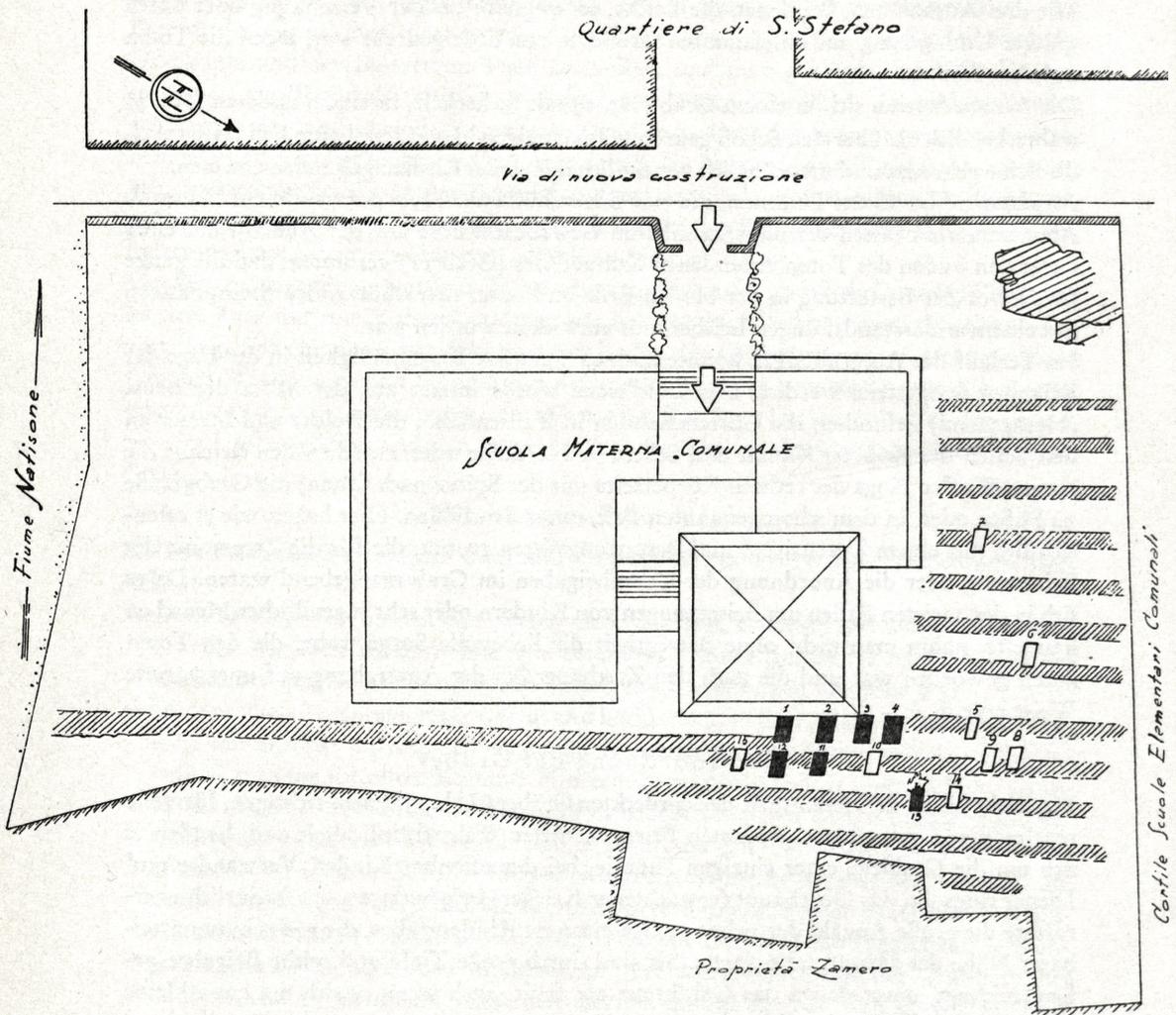


Abb. 2: Plan des Gräberfeldes mit Suchgräbern, reichen ■ und armen □ Gräbern. M. = 1:500.

Je weiter die Gräber von der Mitte des Friedhofes entfernt lagen, desto ärmlicher waren sie ausgestattet.

Die Beigaben

Jedem Grabtypus entspricht eine besondere Ausstattung. Die 8 armen Gräber der ersten Grabform hatten alle sehr wenige Beigaben aus durchweg geringwertigem Material. Fast immer enthielten sie ein kleines einschneidiges Messer (oder einen Dolch). In einigen

fanden sich Reste eines zweiten, aber noch kleineren Messers. Gewöhnlich bestand das Inventar aus einer der üblichen Schnallen, dem Rest eines Kammes und (in zwei Fällen) aus ganz wenigen Perlen aus Glas oder Glaspaste.

Die Gräber der zweiten Grabform, die gut geschützt und mindestens in 1,80 m Tiefe gefunden wurden, erwiesen sich als immer gut, in einigen Fällen als sehr reich und vielseitig mit Beigaben ausgestattet, die z. T. durch wertvolles Material (Gold, Elfenbein, Glas, Bronze) und künstlerische Arbeit beachtlich sind. Auch hier gab es sehr viele kleine und kleinste Messer, auch in den Kindergräbern (in einem Grab lagen davon sogar drei).

Das Grab des Kriegers (Nr. 1) enthielt als einziges richtige Waffen: die lange Spatha vom germanischen Typus, die Lanze, den Dolch (außer zwei der üblichen Messer von gewöhnlicher Form) und Fragmente des Schildes. Die Beigaben der anderen Gräber bestanden in der Hauptsache aus Schnallen, Riemenzungen (aus Silber und reinem Zinn), ein- oder doppelreihigen Beinkämmen mit eingravierter Verzierung, aus Schmuckplättchen und anderen, nicht immer sicher deutbaren Metallbeschlügen.

Im Verhältnis zur Gräberzahl besonders häufig waren die Bronzeschüsseln (Grab 3-7), die offenbar aus der gleichen Werkstatt stammen.

Am meisten überrascht hat jedoch die große Menge an Goldschmuck, bestehend aus Golddrahtbordüren in Form von Bändern oder fortlaufenden Rauten, aus Knopf- und Scheibenappliken, aus einfachen oder hülsenförmigen Gürtelschließen, Riemenzungen und vor allem aus Goldblattkreuzen. Fast alle diese Goldsachen weisen gepunzte, gravierte, gestempelte und getriebene Verzierungen sowie außerordentlich interessante und neue Ornamentformen auf.

Der Reichtum dieser Gräber und der ganz ungewöhnliche Glanz der einzelnen Stücke erlauben den Schluß, daß die Grablege einer Familie von höchstem sozialem Rang gehörte. Mit Ausnahme des Gisulfgrabes konnte Ähnliches bis heute noch nicht nachgewiesen werden.

Die Durchdringung germanischer und byzantinischer Stilelemente (Glasbecher, Elfenbeinkästchen) spricht für die Datierung der Gräber in die Frühzeit der langobardischen Besiedelung von Cividale, d. h. vor ihrer Zerstörung durch die Avaren (etwa von 568 bis 610).

Der Vergleich der Kreuze mit den bereits bekannten Exemplaren stützt diese Ansetzung, denn alle neuen Stücke entsprechen dem zweiten Typus (Übergangstypus) bei Fuchs und Haseloff, die ihn ins 1. bis 2. Jahrzehnt des 7. Jahrhunderts datieren.

Die neuen Funde in Cividale bestätigen wiederum, daß Forum Julii, das älteste langobardische Herzogtum in Italien, auch ein Zentrum des langobardischen Kunsthandwerks und vor allem der Goldschmiedekunst gewesen ist.

Die Funde

GRAB NR. 1 (Kriegergrab), gefunden am 18.-19. Februar 1960.

Kammergrab mit drei eingefüllten Schutzschichten.

Länge 2,10 m; Breite 1,40 m; Tiefe 1,90 m.

Beigaben (Inv. Nr. 3716-3733)

1. Inv. Nr. 3716
Spatha vom germanischen Typus. Größte L. 0,90 m; Klingenbr. 5 cm. Das Metall stark gerostet und blasig. Die Klinge in drei Stücke zerbrochen. Griffangel mit pyramidenförmigem Knauf aus vergoldeter Bronze (Abb. 3, Taf. 53, 1).
2. Inv. Nr. 3717
E'Messer in drei Stücken. L. 19,5 cm; Klingenbr. 2,5 cm. Stark beschädigt.
3. Inv. Nr. 3718
Bruchstücke eines Schmalsaxes, in vier Teile zerbrochen. L. noch 20 cm; Klingenbr. 2,5 cm (Abb. 4, Taf. 53, 1).

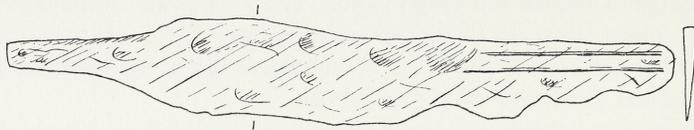


Abb. 4

4. Inv. Nr. 3719
E'Schere, Spitzen nicht erhalten. L. 20 cm; Klingenbr. 3 cm (Taf. 53, 1).
5. Inv. Nr. 3720
Lanzenspitze mit durchgehender Ganztülle, in der Fragmente vom Holzschaft stecken. Gesamtl. 27 cm (Abb. 5, Taf. 53, 1).

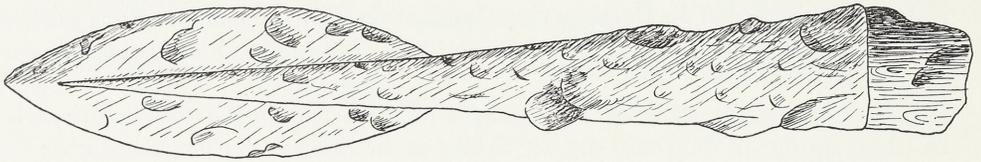


Abb. 5

6. Inv. Nr. 3721
Gleicharmige B'Fibel, vergoldet. Auf beiden Armen ein aus gegenständigen, punktgefüllten Dreieckspunzen zusammengesetztes Kreuz; am Rand der Arme und auf dem Rücken gleichfalls aus gegenständigen punktgefüllten Dreieckspunzen zusammengesetztes Zierband. L. 8 cm. Die Vergoldung ist durch die Korrosion der Bronze teilweise beeinträchtigt. Auf der Rückseite Nadelrest und Spuren eines Gewebes in Leinenbindung (Taf. 53, 1).
7. Inv. Nr. 3722
Bronzeknopf von der Haube des Schildbuckels, mit Spuren von Vergoldung, Dm. 2,8 cm; im Zentrum kleiner, eingravierter Kreis (Taf. 53, 1). Dazu 5 weitere Fragmente des Schildbuckels.
8. Inv. Nr. 3723 A, B
Halbkugelige Nietköpfe aus vergoldeter Bronze, vermutlich vom Schild. Dm. 3,2 cm; Höhe 2 cm. Rand gezähnt. Innen hohl, Nietl. 0,8 cm (Taf. 53, 1).

Abb. 3

9. Inv. Nr. 3724
Beinkamm mit gerundetem Rücken, stark beschädigt. Maße: 19,5 auf 4,5 cm. Die Griffleisten mit Kreisen verziert (Taf. 53, 1).
10. Inv. Nr. 3725
Rechteckige Schnalle aus Silber. Mit losem Dorn. Maße: 4,5 auf 3,5 cm. Mittelmäßig erhalten.
11. Inv. Nr. 3726
Große Bronzeschüssel mit beweglichen Henkeln und durchbrochen gearbeitetem Fuß. Dm. 23 cm; Höhe 7,5 cm. Dm. des Fußes 13,5 cm. Auf der Innenwandung stellenweise leicht abgenutzt; an einer Stelle Lötspuren einer ausgezeichnet ausgeführten alten Flickung. Gut erhalten (Taf. 53, 1 u. 2).
12. Inv. Nr. 3727 A, B, C.
A Riemenzunge aus Silber mit 2 kleinen Ziernieten, L. 3,5 cm (Taf. 53, 1).
B Rechteckiger Gürtelbeschlag aus Silber mit 4 Ziernieten, 4 × 2 cm (Taf. 53, 1).
C desgl. 3,4 × 2 cm. Mittelmäßig erhalten, das Metall sehr geschwärzt und angegriffen.
13. Inv. Nr. 3728
Goldkreuz mit gleich langen, leicht geschweiften Armen, aus dickem Goldblech. L. der Arme 9,3 cm. Goldgewicht: 13,7 g. Mit 5 festen, von gekerbtem Golddraht eingefassten Ziernieten in der Mitte und an den Enden der Arme. Jeder hat oben und unten zwei kleine Löcher zum Annähen des Kreuzes auf dem Gewand. Vollständig erhalten (Taf. 54 u. 55).
14. Inv. Nr. 3729
Dreieckiges Gürtelbeschlag aus Gold mit profiliertem Abschluß und einer Lasche für den nicht erhaltenen Bügel. Oberfläche und Nietköpfe mit aufgelötetem gedrehtem bzw. gekerbtem Golddraht verziert. Rand angelötet (Höhe 0,5 cm), Nietl. 0,5 cm. Größte L. 10 cm; größte Br. 4,4 cm. Goldgewicht 54,6 g. Feinste Arbeit, wahrscheinlich eines byzantinischen Goldschmiedes. Dieses Stück und das folgende haben keinerlei Parallelen unter allen bisher bekannten langobardischen Funden. Ausgezeichnet erhalten (Taf. 54 u. 55 links).
15. Inv. Nr. 3730
Goldenes Gegenbeschlag zu Nr. 3729. Gleiche Form mit gleicher Verzierung. Goldgewicht 44,2 g. Rand an einigen Stellen eingedrückt. Ausgezeichnet erhalten (Taf. 54 u. 55 rechts).
16. Inv. Nr. 3731
Goldener Gürtelbeschlag, trapezförmig mit eingeschwungenen Seiten. Zu 3729/30 gehörig. Die Verzierung entspricht ganz der auf den Beschlägen 3729/30. L. 4,5 cm, oberer Rand 3,5 cm; Höhe 3,8 cm. Goldgewicht 21,3 g. Die 6 Niete fehlen. Sehr gut erhalten (Taf. 54 u. 55).
17. Inv. Nr. 3732
Große Riemenzunge. Gold. Randverzierung und Mittelkreuz, darunter eine Art Säule aus Dreiecks-, Rauten- und Kreispunzen zusammengesetzt. 4 Niete mit Perlrand. L. 8,1 cm. Goldgewicht 51,2 g. Vorzüglich erhalten (Taf. 54 u. 55).
18. Inv. Nr. 3733
Kleine Riemenzunge. Gold. Gleicher Typus wie Nr. 3732, in ähnlicher Weise mit Punzen verziert. Die beiden Niete mit gekerbtem Golddraht eingefasst. L. 3,5 cm. Goldgewicht 10,8 g. Sehr gut erhalten (Taf. 54 u. 55).

GRAB NR. 2 (Grab eines kleinen Knaben), gefunden am 25. Februar 1960.

Kammergrab mit eingefüllten Schutzschichten.

Länge ca. 2 m; Breite ca. 1,20 m; Tiefe 1,80 m.

Beigaben (Inv. Nr. 3734-3738)

1. Inv. Nr. 3734
Goldblattkreuz mit leicht geschweiften annähernd gleich langen Armen. L. 7,8 und 8,3 cm Goldgewicht 4,4 g. Alle vier Arme sind mit dem gleichen Stempel in kontinuierlichem Muster gepreßt. Die Beschneidung der Arme hat den Perlrand unterbrochen. Das Flechtwerk ist typisch germanisch. Jeweils

am Ende der Arme, zwischen zwei „Flügelwesen“, erscheint ein frontaler Kopf mit Mittelscheitel und schlangenartigem Haar (Abb. 6). Im Zentrum ist das gleiche Motiv gestört durch Überstempelung (Taf. 56, 1).

2. Inv. Nr. 3735
Sehr schmale Goldblechstreifen; ursprünglich Schußfaden einer gewebten Gewandborte mit parallelen Rändern. Br. 0,7 cm; rekonstruierbare L. 20 cm. Goldgewicht 12 g (Taf. 56, 2).
3. Inv. Nr. 3736
Riemenzunge in Hülsenform. Zinn, gelötet. L. 4,2 cm; Dicke der Hülse 0,25 cm. Ein kleiner durchgehender Niet dient der Befestigung am eingeführten Gürtelriemen. Die Oberseite zeigt eingravierte maskenartige Ornamentik im byzantinischen Stil (vgl. N. Åberg, Die Goten und Langobarden in Italien, Uppsala 1923, 121) (Taf. 56, 2).
4. Inv. Nr. 3737
Gürtelschnalle mit festem, profiliertem Beschlag aus Zinn. Zusammengehörig mit Nr. 3736. Auf der Unterseite zwei Befestigungsstifte. Größte L. 3,7 cm; größte Br. 2,3 cm (Taf. 56, 2).
5. Inv. Nr. 3738
E'Messer, beschädigt. L. noch 11,2 cm (Taf. 56, 2).

GRAB NR. 3 (wahrscheinlich Grab eines kleinen Mädchens), gefunden am 29. Februar 1960.

Kammergrab wie die vorher genannten.

Länge 2 m; Breite 1,20 m; Tiefe 1,80 m.

Beigaben (Inv. Nr. 3739-3742)

1. Inv. Nr. 3739
Unverziertes Goldblattkreuz. L. der Arme 7,3 und 7,9 cm. Gewicht 4 g (Taf. 57).
2. Inv. Nr. 3740
Schmuckkästchen aus Bein mit Doppeltürchen. Gesamtl. 12,8 cm; Br. 7,6 cm. Das Stück besteht aus 7 Beinplatten. Die Rekonstruktion der aufgefundenen Einzelteile ist unzweifelhaft. Das Relief der Gesimsleiste ist deutlich altchristlichen Vorbildern (des 5. Jahrhunderts) nachgebildet: Zentrale Muschel unter einem Giebel in halber Sechseckform; auf den Seiten Vögel im Profil, vielleicht ein Adler und ein Rabe. Die Schnitzarbeit ist ziemlich grob, vielleicht mit ungeeigneten Instrumenten ausgeführt, aber die einzelnen Formen sind gut charakterisiert. Die übrigen Teile zeigen Spuren von abgeriebenem leichtem Ritzdekor: ineinandergreifende Kreise (byzantinisches Motiv). Die Türchen tragen noch die Scharnierdorne, die genau in die entsprechenden Löcher der Umrahmung passen; ihr (zweiseitiger) Schmuck besteht aus verschiedenen Kreisaugenmustern der von den meisten langobardischen Knochengeräten geläufigen Art (Taf. 57).
3. Inv. Nr. 3741
Kleiner fußloser Glasbecher, geblasen. Grünblau, außen blutrot und kadmiumgelb gefiedert. Höhe 9 cm; größter Dm. 8 cm; Mündungsdm. 5,7 cm. Das Stück war bei der Auffindung in 73 Scherben zerbrochen und wurde sehr geschickt vom Kustoden des Museums, Herrn Alfredo Rossi, wieder zusammengesetzt. Der einzigartige Becher ist mittelmeerischer, vielleicht alexandrinischer Herkunft. Die Technik ist vollkommen. Das Glas zeigt im mittleren Teil ganz schwache Rippen. Die sehr originelle blütenähnliche Fiederung umfängt den Becher in modern anmutendem Geschmack. Ein breites gelbes Glasband betont den Mündungsrand. In Schulterhöhe verläuft eine Fadenspirale gleicher Färbung (Taf. 57).
4. Inv. Nr. 3742
Ringförmiger Spinnwirtel aus grauem (verbranntem?) Bernstein, Dm. 3 cm. Ferner wurde ein Eisenhäkchen gefunden, das vielleicht zu dem Kästchen gehörte (Taf. 57).
Das Vorhandensein des Beinkästchens und des unzweifelhaft antiken Glases ist ein hervorragender Beweis für die Beziehungen der Langobarden vor allem zur byzantinischen, vielleicht auch zur koptisch-ägyptischen Spätantike.

GRAB NR. 4 (Knabengrab), gefunden am 5. März 1960.

Kammergrab wie die vorhergehenden.

Länge 1,70 m; Breite 0,80 m; Tiefe 1,80 m.

Beigaben (Inv. Nr. 3743-3747)

1. Inv. Nr. 3743
Goldblattkreuz. L. der Arme 8 und 7,7 cm. Goldgewicht 4,5 g. Auf jedem Arm zwei gegenständige Ausprägungen des gleichen Modells. Das Motiv besteht aus einem gemmenbesetzten Säulchen mit angedeutetem Volutenkapitell, das eine Art Henkelvase trägt; den unteren Abschluß bildet ein geschwungenes Band, dessen seitlich am Säulenschaft hochgeführte Teile in germanisch stilisierte Adlerköpfe enden (Abb. 7). Zum Typus vgl. Åberg a.a.O. und C. Cecchelli, I Monumenti del Friuli, 1943, 259 (Taf. 58).
2. Inv. Nr. 3744 A, B, C
Drei kleine E'Messer. L. 11,5, 11,5 und 10,5 cm. Unvollständig erhalten (Taf. 58 oben rechts).
3. Inv. Nr. 3745
Kleines einschneidiges Beil mit Resten des Holzstieles im Schaftloch. L. 8 cm; Br. 2,2 bzw. 1,7 cm; Dicke 1,3 bzw. 0,7 cm (an der Schneide). Zum erstenmal begegnet hier in einem langobardischen Grab eine Waffe dieser Art, obgleich sie wegen ihrer Kleinheit als Kinderspielzeug betrachtet werden muß (Taf. 58 oben links).
4. Inv. Nr. 3746
Stark verrostete, nicht klar bestimmbare Reste von E'Schnallen, Gürtelbeschlägen und Riemenzungen A, B, C, D, E; dazu 6 nicht inventarisierte Reste (Taf. 58 oben u. unten).
5. Inv. Nr. 3747
Einreihiger Beinkamm mit Griff, unvollständig. Auf dem geraden Rücken Flechtband- und Kreis-
augenverzierung. L. 17,5 cm; Br. 3,5 cm (Taf. 58).

GRAB NR. 5 (vielleicht Grab eines Jugendlichen), gefunden am 5. März 1960.

Tiefe 0,80 m.

(Taf. 59)

Beigaben (Inv. Nr. 3748 A, B, C, D)

1. Inv. Nr. 3748
A E'Messer. L. 11,5 cm.
B Zweireihiger Beinkamm, Zahnreihen stark beschädigt. L. 8 cm.
C Kleiner Bronzering, Dm. 2,5 cm.
D Spitze eines Wildschweinzahns (nicht abgebildet).

GRAB NR. 6 (Grab eines Erwachsenen), gefunden am 23. März 1960.

Tiefe 0,80 m.

Beigaben (Inv. Nr. 3749 A, B)

1. Inv. Nr. 3749
A Kleiner Dolch. L. 12,5 cm.
B Spinnwirtel (?), Eisen (?). Sechseckig. 1,8 × 1,5 cm.
Die sonst kaum hergerichtete Grabsohle war von einem lockeren Steinkranz umgeben. Die Lage des Skelettes konnte genau festgestellt werden (Gesicht nach Norden, im übrigen Rückenlage, Arme und Beine gekreuzt); bei der Berührung zerfiel das Skelett jedoch schnell.
Das Messer wurde etwa 20 cm seitlich der Schädeldecke gefunden.

GRAB NR. 7 (Grab eines Jünglings), gefunden am 25. März 1960.

Tiefe 0,80 m.

Beigaben (Inv. Nr. 3750 A, B)

1. Inv. Nr. 3750

A E-Messer. L. 14 cm.

B Bruchstücke eines kleinen E-Messers. L. 6 cm.

GRAB NR. 8 (Frauengrab), gefunden am 26. März 1960.

Tiefe 0,80 m.

Beigaben: Keine.

Einige Schädelknochen wurden vom Direktor des Museo di Storia naturale in Udine, Prof. Fornaciari, untersucht. Danach handelt es sich um das Skelett einer über 1,80 m großen Frau.

GRAB NR. 9 (Männergrab), gefunden am 28. März 1960.

Tiefe 1,20 m.

Beigaben (Inv. Nr. 3751 A, B)

1. Inv. Nr. 3751

A E-Messer. L. 14 cm.

B Bruchstücke eines kleinen E-Messers. L. 6 cm.

In 0,70 m Tiefe unregelmäßige Schicht von Decksteinen.

Auch in diesem Grab war das Skelett anfangs gut sichtbar und zerfiel bei der ersten Berührung.

GRAB NR. 10 (Grab eines kleinen Mädchens), gefunden am 28. März 1960.

Tiefe 0,80 m.

Beigaben (Inv. Nr. 3752)

1. Inv. Nr. 3752

Halskettchen aus birnförmigen Perlen, außerdem eine Röhrenperle und eine kleine graue Fritteperle mit blauen Einlagen.

GRAB NR. 11 (Knabengrab), gefunden am 1. April 1960.

Mit vier eingefüllten horizontalen Schutzschichten.

Tiefe 2,20 m.

Beigaben (Inv. Nr. 3753-3757)

1. Inv. Nr. 3753

Goldblattkreuz mit verzierten Armen und großem Mittelschild. L. der Arme 8,1 und 8,5 cm. Goldgewicht 5,2 g. Das Kreuz ist mit vier Prägemarken verziert:

a) Auf drei Armen: Schlingwerk mit abgewinkelten menschlichen Armen, die mit offener Hand nach einem schlangenförmigen Band greifen; dazu zwei gut charakterisierte bärtige Köpfe mit verschiedenen Frisuren (Abb. 8).

b) Im Mittelschild mit dreifachem Perland Hirsch, der aus einer Vase trinkt.

c) Auf dem oberen Kreuzarm mit einfachem Perland: Adler mit halbgeöffneten Flügeln, an römische Vorbilder erinnernd, die Stilisierung des Kopfes jedoch typisch germanisch. Darunter d) flechtbandartiges Ornament. Sehr saubere Prägung. Das ganze Kreuz ist von einer bisher nicht dagewesenen Pracht (Taf. 61 oben).

2. Inv. Nr. 3754

Bruchstücke eines verzierten einreihigen Beinkammes (Taf. 60).

3. Inv. Nr. 3755 A, B

Bruchstücke eines E-Messers und einer E-Schere (?) (Taf. 60).

4. Inv. Nr. 3756

Rautenbordüre aus dickem Goldfaden (vgl. Nr. 3735 aus Grab 2), wahrscheinlich vom Saum eines Gewandes. Goldgewicht 18,4 g. (Taf. 60 Mitte).

5. Inv. Nr. 3757

Bronzeschüssel mit beweglichen Henkeln und durchbrochen gearbeitetem Fuß (wie in Grab Nr. 1). Dm. am Rand 23 cm; Höhe 9,5 cm. Am unteren Teil der Außenwand finden sich von der Korrosionsschicht festgehaltene Spuren eines groben Gewebes in Leinenbindung, die vom Leinentuch stammen können (Taf. 60).

GRAB NR. 12 (Knabengrab), gefunden am 6. April 1960.

Kammergrab mit fünf eingefüllten Schutzschichten.

Länge ca. 1,90 m; Breite ca. 1,40 m; Tiefe 2,50 m.

Beigaben (Inv. Nr. 3758-3764)

1. Inv. Nr. 3758

Goldblattkreuz mit gleich breiten Armen. L. der Arme 7,7 und 7,5 cm. Goldgewicht 3,7 g. Im Mittelfeld Frauenkopf mit langem, gescheiteltem Haupthaar. Zwischen Stirn und Haaransatz ein Perlen diadem deutlich sichtbar. Der Kopf ist birnförmig, aber ohne die bekannte Abstraktion aller ähnlichen Beispiele, von denen er sich durch seine vorzügliche realistische Auffassung unterscheidet. In den Lücken zwischen Untergesicht und Perlfassung erscheinen zwei kleine offene Handflächen in orangenähnlicher Haltung, die größtmäßig in keinem Verhältnis zum Kopf stehen. Auf den Armen Prägungen von dem gleichen Model wie auf dem Goldblattkreuz aus Grab 11, jedoch in anderer Proportionierung (Taf. 61 unten).

2. Inv. Nr. 3759 A, B, C

Goldener Gürtelzierat (Taf. 62).

A Goldener Schilddorn. Goldgewicht 7,7 g.

Der zugehörige Schnallenring nicht erhalten.

B Kleine Riemenzunge in Hülsenform mit eingeschnittenen Ornamenten. L. 2,3 cm; Br. 1,4 cm. Goldgewicht 3,4 g.

C Gürtelbeschlag mit eingeschwungenen Seiten. Auf der Rückseite drei durchlochte Befestigungsstifte, Rand überstehend. Unverziert. Höhe 2,4 cm; Br. 1,5 cm. Goldgewicht 4,2 g.

3. Inv. Nr. 3760 A, B, C, D, E, F

Sechs goldene mandelförmige Zierknöpfe mit angelötetem Randstreifen. Auf der Rückseite Öse. L. 2 cm. Gesamtgoldgewicht 12 g (jeder Knopf wiegt 2 g). Unverziert (Taf. 62).

4. Inv. Nr. 3761

Kleines E-Messer. Mit Resten der Scheide zusammengerostet. L. 14 cm (Taf. 62).

5. Inv. Nr. 3762

Bruchstücke eines einreihigen Beinkammes mit eingravierter Strich- und Kreisaugenverzierung. L. noch 10,7 cm. Die rückseitige Griffleiste fehlt; Zähnung stark beschädigt. Erheblich durch Feuchtigkeit verzogen (Taf. 62).

6. Inv. Nr. 3763

Bronzebecken mit beweglichen Griffen und durchbrochen gearbeitetem Fuß. Maße: gleicher Typus wie Nr. 3726 und Nr. 3756 (Taf. 62). Auf der Bodenrückseite eingravierter vierzackiger Stern, vielleicht eine Fabrikmarke.

7. Inv. Nr. 3764

Stein von der Grabverkleidung, handgearbeitet. Bestimmung unsicher.

GRAB NR. 13 (Knabengrab), gefunden am 12. April 1960.

Kammergrab mit drei eingefüllten Schutzschichten.

Tiefe 1,80 m.

Beigaben (Inv. Nr. 3765-3766)

1. Inv. Nr. 3765

Goldblattkreuz. Die Verzierung stammt vom gleichen Model (Abb. 7) wie bei dem Goldblattkreuz

aus Grab 4, ist hier aber nur fünfmal (einmal in der Mitte und einmal auf jedem Arm) verwendet. L. der Arme 7,2 und 7,3 cm. Goldgewicht 4,2 g. Man sieht gegen die Mitte zu nachträglich getilgte Abdrücke dieses Modells (Taf. 63).

2. Inv. Nr. 3766

Einreihiger Beinkamm mit Griff; eingravierte Gitter-, Strich- und Kreisaugenmuster. L. 14 cm (Taf. 63).

GRAB NR. 14, gefunden am 13. April 1960.

Tiefe 0,80 m.

Beigaben (Inv. Nr. 3767 A, B, C, D)

1. Inv. Nr. 3767

A Kleines E-Messer. L. 9,5 cm.

B Rest eines zweiten E-Messers. L. noch 5,4 cm.

C Bronzeschnalle mit Dorn. 3,4 und 2,3 cm.

D Bruchstück einer schwarz-opaken Glasscherbe.

GRAB NR. 15, gefunden am 14. April 1960.

Tiefe 0,80 m.

Beigaben (Inv. Nr. 3768 A, B, C)

1. Inv. Nr. 3768

A E-Messer. L. 12 cm.

B E-Schnalle mit Dorn, stark verrostet. L. 4,5 cm.

C Drei zylindrische Perlen aus rotem und gelbem Opakglas.

Besondere Bemerkungen

Die Werkstoffe

Alle Waffen, Schwerter, Messer, Scheren, die Lanze und einige nebensächliche, ärmliche Trachtstücke (Schnallen usw.) bestehen aus Eisen. Dieses Material erwies sich als sehr ver­gänglich und erscheint brüchig, in den oberen Schichten oft zersetzt, blasig und krustig an der Oberfläche und lückenhaft im Kontur.

Aus *Bronze* sind Schüsseln, Schnallen, Knöpfe, unterschiedlich verzierte Schmuckplatten hergestellt. Die Oberfläche zeigt oft gepunzte Ornamente und Spuren von Vergoldung. Die Legierung der Bronze enthält — vor allem bei den Schüsseln — einen hohen Prozent­satz von Kupfer, so hoch, daß die Gegenstände bei der Entdeckung im feuchten Erdreich rötlich erschienen.

Silber ist für einige Schmuckstücke (Schnallen, Riemenzungen usw.) verwendet worden. Im allgemeinen war dieses Metall bei der Wiederauffindung sehr verändert, krustig und geschwärzt.

Aus *Zinn* bestehen einige Gürtelbeschläge und kleine Schnallen. Fast immer ist es sehr gut und unverändert erhalten, sowohl im Material selbst als auch den vorkommenden Ver­zierungen nach.

Aus *Gold* enthielten die Gräber Schnallen, Riemenzungen, verschiedene Beschläge und vor allem die Goldblattkreuze. Es hatte sich vollkommen erhalten und war kaum ab­genutzt. Vorzügliche Qualität (22-23/24 Karat).

Bein ist für Käämme und das Kästchen verwendet worden. Dieses Material erwies sich als sehr widerstandsfähig im Vergleich zu den menschlichen Knochen, die fast immer nahezu völlig zersetzt aufgefunden wurden. Die Feuchtigkeit hat die Farbe beeinflusst. Bei der Entdeckung erschien sie braun, beim Austrocknen kehrte jedoch der ursprüngliche warme, blaßgraue Farbton zurück.

Aus *Glas* fanden wir Schmuckperlen und den Becher aus Grab Nr. 3.

Besondere Techniken

Bei der Goldarbeit begegnen überraschende Vielfalt und technische Meisterschaft. *Goldfäden* oder richtiger ganz schmale Goldblechstreifen bilden den Schuß der beiden Gewandborten aus Grab Nr. 2 und Nr. 11.

Das *Hämmern des Goldes* ist besonders gut sichtbar bei dem Kreuz aus Grab 1 und aus den Blechstärken zu erschließen.

Auch das *Lötverfahren* hat bei den Goldarbeiten Verwendung gefunden, sei es zur Befestigung von Drähten, Streifen und Bordüren auf der zu schmückenden Oberfläche (Gürtelgarnitur aus Grab 1, Fassung von Ziernieten usw.) oder zur Anbringung von Randstreifen bei der Herstellung hohler Schmuckstücke, die mit einer Lederfüllung verstärkt wurden (Funde aus Grab 1, Taf. 55, und Grab 12).

Filigran liegt nur in sehr vereinfachter Form vor, weil meist nur tordierter Draht verwendet wurde, vor allem für Rahmenornamente. Bemerkenswerterweise gelang es, durch verschiedenen Rhythmus der Windungen Varianten von ausgezeichneter dekorativer Wirkung zu erzielen (vgl. z. B. die Goldobjekte aus Grab 1, Taf. 54).

Auf einigen vergoldeten Bronzegegenständen (gleicharmige Fibel aus Grab 1) und anderen rein goldenen Funden (Gürtelzungen aus Grab 1) lassen sich drei *Punzen* unterscheiden, die zu verschiedenen Mustern zusammengestellt worden sind.

Punze A: Kreis; Punze B: Dreieck mit 3 inneren Punkten; Punze C: Raute. Punze A und C sind fortlaufend verwendet, Punze B findet sich gegenständig zu Bändern zusammengesetzt. In beiden Fällen bilden die Punzmuster ein mehr oder weniger langes, einfaches oder kompliziertes bandartiges Ornament (Taf. 54).

Die Verwendung von *Modeln* ist besonders deutlich auf den Goldblattkreuzen aus den Gräbern 2, 4, 11, 12 und 13. Die Muster sind eingepreßt. In einem Fall — bei dem Kreuz aus Grab 13 (Taf. 63) — ist nachträglich durch Hämmern korrigiert worden, das jedoch die eingepreßten Ornamente nicht ganz tilgen konnte. Auf den oben genannten Kreuzen begegnen drei Typen von Prägungen:

1. Kreuz aus Grab 2. Rechteckiger Stempel von 3,4 : 1,3 cm, mit kräftigem Perlrind, der von der Schweifung der Kreuzarme teilweise abgeschnitten ist. Das Motiv besteht aus zwei Elementen: Das erste ist ein typisch germanisches Bandgeflecht, mehr oder weniger gedehnt, aber immer auf die Mittelachse bezogen und von einem dreistreifigen Band gebildet (zwei glatte Streifen außen, ein geperlter innen); das zweite Element stellt

eine originale Erfindung dar, ist seitengleich (Pflanzenform? Füllhorn? Flügel?) und endet in einer Art frontaler Maske mit fliegenden Haaren, ähnlich einer Gorgo (Abb. 6). Die Prägung ist auf jedem Kreuzarm von innen nach außen wiederholt. Das

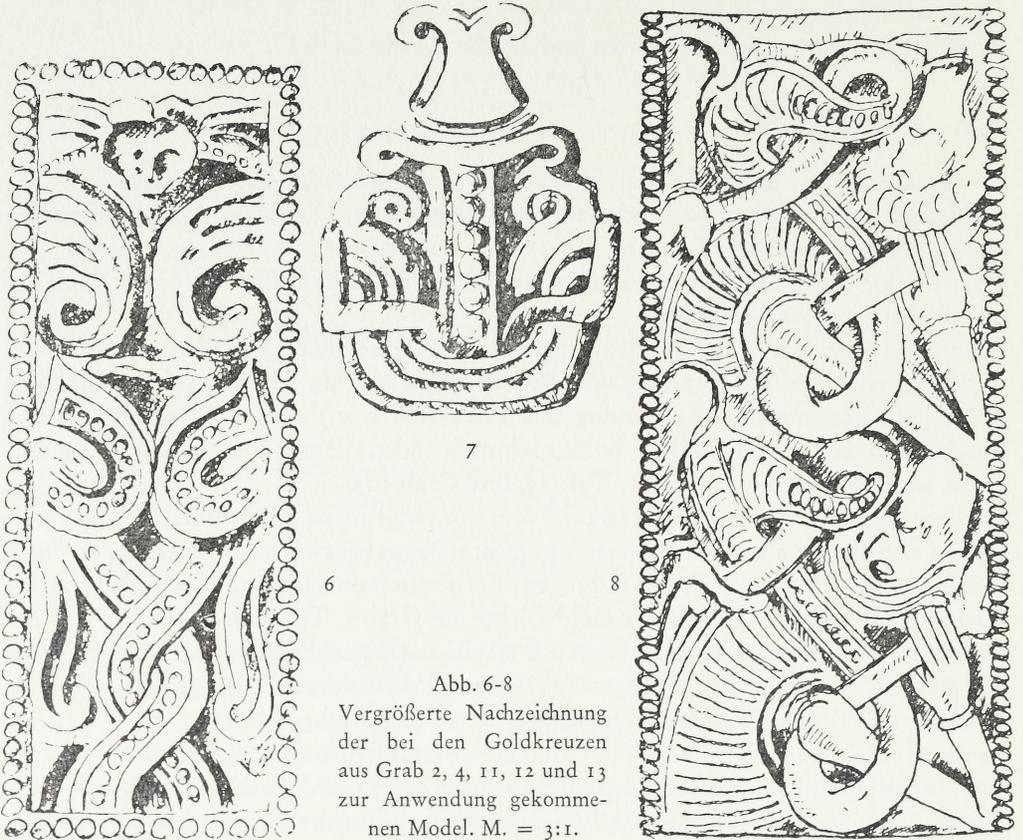


Abb. 6-8
Vergrößerte Nachzeichnung
der bei den Goldkreuzen
aus Grab 2, 4, 11, 12 und 13
zur Anwendung gekom-
menen Model. M. = 3:1.

Ganze scheint dem Vatikanischen Kreuz sehr ähnlich zu sein, das Fuchs der Gruppe B zurechnet (Übergangszeit) und zwischen 650 und 675 datiert (S. Fuchs, Die langobardischen Goldblattkreuze, Berlin 1938, Taf. 28 Nr. 179).

2. Die Kreuze aus Grab 4 und 13 scheinen aus derselben Form geprägt zu sein, die im ersten Fall achtmal, im zweiten Fall fünfmal wiederholt ist. Der Model mißt $1,9 \times 1,2$ cm. Dieses Motiv ist eine interessante Erfindung: Es besteht aus einem mittleren, gemmenbesetzten Säulchen mit der Andeutung eines Volutenkapitells und dem Umriss einer Henkelvase darauf. Ein schlangenähnliches Band umrahmt das Säulchen unten und endigt beiderseits in dem bekannten stilisierten Tierkopf (Adler?), vgl. Åberg passim und Cecchelli, a. a. O. 259. (Hier Abb. 7.)

3. Die Kreuze aus Grab 11 und 12 scheinen auf ihren Armen ebenfalls mit einer einzigen Prägung verziert zu sein. Sie wurde jedoch hier und dort verschieden (im Verhältnis 2:3) angewandt, wobei nur das mittlere Drittel gleichbleibend wiederholt ist. Der ganze Model muß ursprünglich $3,3 \times 1,6$ cm gemessen haben. Er zeigt eine komplexe symbolische Zierform, die anthropomorphe Bestandteile (Köpfe und Arme) mit pflanzlichen und tierischen Schlingformen in bisher unbekannter Weise verflcht. Immerhin besteht einige Ähnlichkeit mit dem Kreuz von Alice Castello (Fuchs, a. a. O. Taf. 27 Nr. 100), mit dem heute im Germanischen Museum in Nürnberg aufbewahrten Kreuz aus Cividale (Haseloff, Die langobardischen Goldblattkreuze, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 1956, 158 Abb. 11) und mit jenem aus Flero (Museo Cristiano in Brescia). Das kennzeichnendste Motiv unserer Prägung besteht aus einem vollständigen menschlichen Arm, der im Ellbogen scharf abgewinkelt ist und zwischen Daumen und ausgestreckten Fingern der offenen Hand das Schlingwerk packt. Mit dem winkelligen Armmotiv alternieren (immer auf der linken Seite) Profile bärtiger Köpfe mit verschieden gekämmtem dichtem Haar, das entweder glatt anliegt oder über der Stirn gebauscht ist. Arme und Köpfe erscheinen seltsam abgehackt und losgelöst aus jedem Körperzusammenhang, obgleich sie durch das phantastische, rhythmisch wiederholte Flechtwerk eng verbunden sind (Abb. 8). Wenn man die ganze Prägung in drei Teile zerlegt und diese mit A, B und C bezeichnet, so zeigt das Kreuz Nr. 11 die Teile A und B, das Kreuz Nr. 12 dagegen die Teile B und C. Wie schon gesagt, ist nur Teil B des Stempels beiden Kreuzen gemeinsam.

Die runden Mittelfelder der Kreuze aus Grab 11 und 12 (mit Hirsch und mit Porträtkopf) und das Zierfeld auf dem oberen Arm des Kreuzes aus Grab 11 (mit Adler) scheinen direkt in sorgfältiger und geschickter Weise *getrieben* zu sein. Das Adlermotiv könnte geradewegs als eine Nachahmung des entsprechenden römischen Sinnbildes erscheinen, wäre nicht der Kopf ausgesprochen germanisch stilisiert. Es ist auch absolut nicht mit der viel freieren Adlerdarstellung im Rundfeld des Kreuzes aus Flero zu vergleichen (Haseloff, a. a. O. 161 Abb. 14). Das vom Medaillon aus S. Maria in Valle (1750) bereits bekannte Hirschmotiv kehrt hier in unverkennbar besserem Stil und reich an anmutigen Einzelheiten (Geweih, Beingelenke, Anatomie usw.) wieder. Das Tier ist vollständig wiedergegeben, nach rechts schreitend und aus einer birnförmigen Amphora trinkend.

Auch das Thema des Kopfes im Mittelfeld ist schon von berühmten Beispielen bekannt (Kreuze aus Calvisano und Beinasco). Aber in keinem anderen Fall ist die persönliche Kraft des zuletzt entdeckten Stückes erreicht. Bemerkenswert ist vor allem die Charakterisierung der Augen, die Entschiedenheit der Nase und der heftige Zuschnitt des bitter herabgezogenen Mundes. Das lange Haar ist in der Mitte gescheitelt, darunter erscheint die von einem Perlendiadem gekrönte Stirn. Zwischen Untergesicht und Umrahmung öffnen sich zwei winzige Hände wie im Orantengestus. Dieser Porträtkopf aus Cividale ist ohne Zweifel als ein bedeutendes Meisterwerk von außergewöhnlichem Wert zu betrachten.

Der Glasbecher (Taf. 57)

Zu dem in Grab 3 überraschend gefundenen Glasbecher gibt es keine Gegenstücke; er ist vermutlich ein Importstück. Die Qualität des Glases, die Blastechnik und die wohl geglückte Fiederung zeigen einen Meister von alexandrinisch geschultem Geschmack. Die algenähnlich züngelnde Dekoration wirkt erstaunlich modern. Der Zusammenklang der blaugrünen Grundfarbe mit den blutroten Ornamenten und gelben Zierfäden des breiten Mündungssaumes ist von großer Feinheit.

Aus der Entdeckung von nicht weniger als drei *Bronzeschüsseln*, die in den Maßen jener aus dem Kriegergrab der Nekropole „Gallo“ (1949) recht ähnlich sind und in der Technik den beiden größeren, 1880 und 1886 gefundenen gleichen, darf man wohl auf eine lokale Werkstatt für solches im täglichen Leben und im Bestattungsbrauch offenbar recht wichtige Gerät schließen. Meistens werden die Stücke allerdings für koptisch-ägyptische Arbeiten gehalten. Die Gußtechnik erscheint meisterhaft. Die Wandungen sind genügend stark und zugleich elegant im Umriß. Offensichtlich wurden sie auf der Drehbank geglättet und außen und innen mit sauberen und feinen konzentrischen Rillen verziert. Der mit ausgeschnittenen Blattmotiven geschmückte Fuß ist angelötet. An der Innenwand der Schüssel aus Grab 1 sind Spuren einer geschickten Flickung durch Löten erkennbar.

Das Schmuckkästchen (Taf. 57) stellt das zweite Beispiel für überraschenden antiken Einfluß — in diesem Falle mit altchristlichem Sinngehalt — im Rahmen dieser Grabungskampagne dar, die sich als außerordentlich aufschlußreich für den Übergang von der frühesten Langobardenzeit zu jener der Durchdringung mit bodenständigen Elementen erwies.

Sehr merkwürdig ist an diesem wertvollen Stück die Huldigung an wohlbekannte Vorbilder des 5. Jahrhunderts und die Hinzufügung einer bisher nicht dagewesenen Neuerung: Die maßgebende Platte wurde durch ein Bildwerk aus irgendeinem anderen Stoff ersetzt, das geschützt werden mußte und die beiden Türflügelchen notwendig machte. Damit wurde hier ein sonst erst in späteren Jahrhunderten üblich gewordener Brauch vorweggenommen.